GESTORBEN

Manfred Köhnlechner, 76. In seinen großen Zeiten, den siebziger Jahren, galt der Heilpraktiker als die lebende Alternative zum erstarrten Gesundheitssystem. Über 90 Prozent der Deutschen kannten seinen Namen, er war populärer als jeder studierte Arzt (SPIEGEL-Titel 9/1974). Seine Showbusiness-Talente nutzte er zu Aufsehen erregenden Kampagnen, die Akupunktur, Enzymtherapie und die Köhnlechner-Diät propagierten. Köhnlechners Lebensziel war der endgültige Sieg über Krebs, Herzinfarkt und den Schmerz. Seine eigene Gesundheit stabilisierte der vormalige Generalbevollmächtigte des Bertelsmann-Konzerns, ein Dr. jur. und Steuerexperte, durch den Konsum von Vulkanerde, Schlangengift, Kiwi und Alkohol – tagsüber „ein paar Gläschen Wein“, um „topfit“ zu bleiben, abends Weißbier („den Nieren zuliebe“). Unter seinem Namen wurden über 30 Bücher publiziert, darunter „Leben ohne Krebs“ und „Die Heilkräfte des Weins“. Manfred Köhnlechner starb am 10. April in Grünwald bei München an Krebs.

FREITAG / ACTION PRESS

Martin Sperr, 57. Er kam wie ein Komet aus dem Dunkel, also aus dem Niederbayerischen, und schlug auf dem Theater ein: Mit „Jagdszenen aus Niederbayern“, einer bissigen Blut- und Loden-Tragödie auf dem Dorfe, wurde Sperr, gerade mal 21 Jahre alt, im Sommer 1966 zum Aufrührer eines realistischen Dialekt-Theaters, das die Post-Adenauer-Idylle verstörte. Der Lehrersohn Sperr, Internatszögling bei den Barmherzigen Brüdern, Schauspieler und nebenberuflicher Nachtportier, zeigte den Menschen als Jagd- und Fluchttier, verlogen, bigott, korrupt; später auch in der Kleinstadt („Landshuter Erzählungen“, 1967), anschließend in der Metropole („Münchner Freiheit“, 1971). 1972 erlosch der Komet, eine Gehirnblutung warf Sperr nieder, von der er sich nie völlig erholte. Astrologie und Fresssucht fesselten ihn nun, als Schauspieler und Klein-Texter musste er sich mühsam durchs Leben schlagen. Martin Sperr starb am 6. April in Landshut.

IBAB KUNKEL

María Félix, 88. Sie war weder Heilige noch Hure. Die mexikanische Schauspielerin, die als eine der schönsten Frauen der Spanisch sprechenden Welt in die Kino-Annalen eingeht, sprengte das stereotype Frauenbild der lateinamerikanischen Machos. Mit ihren Darstellungen von freien, selbstbewussten, unangepassten Frauen eroberte sie Publikum und Kritiker. Anfang der vierziger Jahre wurde sie entdeckt, ihre Titelrolle in „Doña Barbara“ machte sie 1943 zum Superstar. Félix, die es stets ablehnte, in Hollywood aufzutreten, drehte in Europa unter anderem mit Luis Buñuel und Jean Renoir. Auch privat machte die temperamentvolle Diva, die in 47 Filmen zu sehen ist, von sich reden. In den fünfziger Jahren galt die leidenschaftliche Ascot-Besucherin als die Frau mit der größten Garderobe weltweit, ihre Sammlungen von Juwelen, Teppichen, Möbeln, Porzellan und anderen

CINETEXT

Pretiosen waren berühmt. Dreimal geschieden, zweimal verwitwet, dazu eine ungezählte Schar von Liebhabern – mit der Liebe kannte die Mexikanerin sich aus. Ihre Autobiografie betitelte sie mit „All meine Kriege“. María Félix starb am 8. April in Mexiko-Stadt.

Jürgen Hart, 59. Der kleine Vogtländer mit dem Schnauzbärtchen und den listigen Augen wurde 1980 in Ost und West berühmt, weil ihm mit „Sing, mei Sachse, sing“ ein Hit gelang. Hart schrieb weitere 300 Lieder, vor allem für das Leipziger Kabarett „academixer“. Der Lehrer für Musik und Deutsch hatte es 1966 gegründet und 25 Jahre geleitet. Fast immer mit schwarzer Fliege stand er auf der Bühne und jubelte selbst die bösesten Pointen geschickt den Funktionären als gut gemeinte Kritik unter. Von den 40 aus der Feder von Hart stammenden Programmen fand wohl das 1986 aufgeführte „Wir stehen uns noch bevor“ den meisten Beifall: Publikum und Kabarettisten feierten das Scheitern des Kommunismus in der Messestadt. Bis zum Oktober 2001 ging der Mann aus Sachsen auf die Bühne. Jürgen Hart starb am 9. April in Leipzig an Krebs.